

## Temeswar und das Banat als multiethnischer Raum: Annäherung an eine Region anhand von Beispielen der rumänischen, ungarischen und deutschen Gegenwartsliteratur

Temeswar<sup>1</sup> gehört zu jenen Ortschaften und Gegenden auf der Landkarte Rumäniens, die mit symbolischer Bedeutung aufgeladen sind, vor allem deswegen, weil in dieser, immer noch multiethnischen Stadt 1989 jene Revolution ausbrach, die die Ceaușescu-Diktatur weggefegt hatte. Zudem war es der Initiative *Timișoara Capitală Culturală Europeană* (Temeswar Kulturhauptstadt Europas) gelungen, jene EU-Voraussetzungen zu erfüllen, die die Bewerbung der Stadt zum Erfolg führen sollten: Durch die Pandemie zwar um zwei Jahre verschoben, wurde Temeswar 2023 tatsächlich eine der Kulturhauptstädte Europas. Die Banater Identität im heutigen Sinne begann sich zu Beginn des 18. Jahrhunderts, nach dem Ende der osmanischen Oberhoheit zu entfalten, und blieb trotz zweier Weltkriege und ihrer Folgen bis heute lebendig. Konstituierende Bestandteile dieser Identität sind die Mehrsprachigkeit, die religiöse Toleranz und das Bewusstsein ihrer historischen Gewachsenheit. Der Glaube am Bestand einer solchen Gemeinsamkeit wird allerdings durch die Tatsachen nicht bestätigt: Den Ergebnissen der Volkszählung von 2011 nach sind 81 % der Bewohner:innen von Temeswar Rumän:innen, 5 % Ungar:innen, 1,5 % Serb:innen und 1,3 % Deutsche, genauer Banater Schwaben. Der Rest sind Neuzugänge aus der EU und der Schweiz. In meinem Beitrag möchte ich jene Vorstellungen vermitteln, die heute in der Hochkultur und in der Alltagskultur von der Stadt im Umlauf sind, und wie sich in ihnen die politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Spannungen zeigen. Die Auswahl der vorzustellenden Romane von Schriftsteller:innen verschiedener Muttersprache – Herta Müller, Radu Pavel Gheo und Andrea Tompa – soll den transnationalen und translokalen Charakter der Stadt widerspiegeln, jene verschiedene Sichtweisen und Zugänge verdeutlichen, die die Hybridität der Banater Identität gegen Ende des 20. Jahrhunderts ausmachen.

Unter den Fernsehfilmen verdient die erste selbstständige Drehbuchproduktion des rumänischen Senders HBO, die 2018 entstandene Serie *Hackerville* besondere Aufmerksamkeit, da in Zusammenhang mit deren Temeswarer Schauplatz bereits das kulturelle Hauptstadt-Projekt thematisiert wurde.<sup>2</sup> In der Geschichte der Serie geht es vordergründig um Cyberkriminalität, nebenbei wird aber auch Temeswar als eine touristisch interessante, multiethnische Stadt mit aufregender Geschichte vorgestellt (Zsolnai 2021). „Temeswar erwies sich als perfekter Drehort, mit einer Architektur aus der Ära der Österreichisch-Ungarischen Monarchie, mit Plattenbausiedlungen und Industrieruinen aus sozialistischer Zeit, mit einem Fluss und seiner Brücken“ – erklärte der rumänische Producer Tudor Reu in einem Interview der amerikanischen

<sup>1</sup> Die rumänische Stadt Timișoara (deutsch Temeswar, veraltet auch Temeschwar oder Temeschburg, ungarisch Temesvár, serbokroatisch Темишвар/Темішвар) war das historische, wirtschaftliche und kulturelle Zentrum des Temescher Banats. Die Stadt wies 2011 nach Bukarest und knapp hinter Cluj-Napoca die drittgrößte Einwohner:innenzahl des Landes auf. Donauschwaben stellten bis zum Zweiten Weltkrieg die größte ethnische Gruppe der Stadt.

<sup>2</sup> *Hackerville*, HBO Europe, TNT Serie, 2018, Ralph Martin (Drehbuchautor), Jörg Winger (UFA Fiction)

Filmzeitschrift *Variety* (Tizard 2018). Doch dieser Umstand drückte der Produktion seinen Stempel mehr auf, als vielleicht ursprünglich geplant war. Denn die Serie *Hackerville* gehört nicht gerade zu den besten Cyberkrimis, sie bedient eher das Interesse jener Zuschauer:innen, die auf die Geschichte der Stadt und die Identitätsprobleme der multiethnischen Bevölkerung neugierig sind. Die Hauptdarstellerin, die BKA-Beamtin und Spezialistin für Internetkriminalität Lisa Metz (Anna Schumacher) wird für ihren ersten Auslandseinsatz nach Temeswar geschickt – ausgerechnet in jene Stadt, in der sie die ersten Jahre ihres Lebens mit ihrer Familie verbrachte. Ihr Vater, Walter Metz (Ovidiu Schumacher) floh seinerzeit aus Rumänien, die Gründe seiner Flucht kennt Lisa ebenso wenig, wie die Umstände des Todes ihrer Mutter, die von der Geheimpolizei Securitate erpresst wurde. Die Aufarbeitung der Geschichte der rumäniendeutschen Familie wird ohne viel Aufhebens eingebettet in die Darstellung des historischen Exodus von Hunderttausenden Rumäniendeutschen während der Jahre der Diktatur: Ihre Auswanderung wurde erst gegen Zahlung einer Prokopf-Ablöse durch die Bundesrepublik ermöglicht. Dadurch wird in der Serie die Aufdeckung der wahren Familiengeschichte Lisas beinahe wichtiger als der Kampf des jugendlichen Hackers Cipi Matei (Voicu Dumitras), eines Programmier-Genies, gegen die globale Kriminalität, die deutsche Internet-Polizei, und sein Elend, seine Armut und seine bedrückende Vorgeschichte. Da er in der Begleitung von Lisa und des Temeswarer Polizisten Adam Sandor (Andi Vasluianu) ständig auf der Flucht ist, gelingt es der Regie (Igor Cobileanski und Anca Miruna Lazarescu, ebenfalls eine Deutschstämmige) die verschiedenen Gesichter der Stadt und der Umgebung in ihrer ganzen Breite zu zeigen: Jene Stadtteile, die in jede beliebige europäische Großstadt passen würden, das verlotternde Architekturerbe des Sozialismus, das im Zerfall (und teilweise in Restaurierung) begriffene Architekturerbe aus der Zeit der Monarchie und die heruntergekommenen Plattenbausiedlungen. Der Polizist Adam Sandor – seinem Namen nach ein Ungar – ist Rumäne, der sich für seine Familiengeschichte nicht im Geringsten interessiert. Seine Figur ist genauso ein Zeichen für die ethnische Vermischung bzw. Auslöschung, wie die deutsche Aufschrift eines Wandteppichs in einem verlassenen, ehemals deutschen Dorf bei Temeswar. In ihrer Bilderwelt erinnert die Serie oft an den ebenfalls als deutsch-rumänische Koproduktion entstandenen Film *Vulpe-vânător* (Der Fuchs – der Jäger) aus 1993, dessen Drehbuch von Herta Müller und Harry Merkle verfasst wurde. Herta Müllers Roman, *Der Fuchs war damals schon der Jäger* war ein Jahr zuvor erschienen (Müller 1992).

Im Zentrum meiner folgenden Romaninterpretationen, die auf die literarischen Darstellungen des Banats und Temeswars fokussieren, steht der Roman eines rumänischen Schriftstellers aus Temeswar, wobei ich die Werke einer deutsch- und einer ungarischsprachigen Schriftstellerin als Vergleichsgrundlage heranziehe. Als Grundlage der Analyse hätte ich selbstverständlich viel mehr Romane heranziehen können, denn immer mehr, vor allem rumänische und deutsche Autor:innen widmen sich der Bearbeitung des Themas, doch die drei untersuchten Romanen bieten bereits genug Beispiele zur gegenwärtigen Situation und Beschaffenheit der realen und der fiktionalen Temeswarer und Banater Identitäten. In diesem Repräsentations-Wettkampf sind ungarische Texte eindeutig in der Minderheit, was nichts anderes bedeutet, als dass die deutsche Erinnerungsarbeit stärker ist als die ungarische, mithin die deutsche Vergangenheit in der literarischen Repräsentation sogar überhandnimmt. Sowohl das audiovisuelle als auch die literarischen Darstellungen von Temeswar nuancieren verschiedene Elemente des widersprüchlichen Selbstbildes der Stadt. In diesem

Selbstbild vermischen sich Elemente der Abrechnung mit dem Erbe der realsozialistischen Diktatur und der unmittelbar darauf folgenden Zwangsmodernisierung, mit Elementen, die die Probleme des Miteinanders der rumänischen Mehrheitsbevölkerung mit den autochthonen Minderheiten thematisieren, bzw. mit Elementen, die Mentalitätsunterschiede aufzeigen, beispielsweise in der Beurteilung der Genderrollen, in der Frage der Bewahrung der Bausubstanz früherer Zeiten, der Stadtentwicklung oder der sprunghaft angewachsenen Kriminalität.

Der 1969 im Banater Oravița geborene Schriftsteller, Essayist und Übersetzer aus dem Englischen Radu Pavel Gheo ist in der rumänischen Gegenwartsliteratur ein unumgänglicher Autor. Er graduierte an der Philosophischen Fakultät der Temeswarer Universität und promovierte 2014 ebendort. Er ist Redakteur mehrerer Zeitschriften und Radiosendungen. An seiner Verbundenheit mit Temeswar ändert auch die Tatsache nichts, dass er mehrmals diese für ihn so bestimmende Stadt verließ. Zunächst unterrichtete er Englisch in Iași und lebte dann mit seiner Familie für ein Jahr in den Vereinigten Staaten. Nach seiner Rückkehr veröffentlichte er den Roman *Adio, adio, patria mea, cu î din i, cu â din a* (Leb wohl, leb wohl mein Heimatland...) im Jahr 2003, eine Darstellung Amerikas aus der Perspektive eines Einwanderers. Sein 2016 erschienener Roman *Disco Titanic*, der mit dem „Buch des Jahres“-Preis ausgezeichnet wurde, handelt vom Sein an der Grenze zweier Welten – der „östlichen“ und der „westlichen“ –, und ist somit die organische Fortsetzung, bzw. Ergänzung seines 2010 erschienenen Romans, *Noapte bună, copii!* (Gute Nacht, Kinder). Die Handlungen beider Romane spielen zum Großteil im Banat, in beiden kommen physische und psychische Grenzverletzungen vor. Beide künden vom Lebensgefühl einer Generation am Beispiel einer rumänischen Jugendbande, deren Mitglieder gerade auf dem Weg der realen Grenzverletzungen zueinander finden, und durch deren spätere, virtuelle Fortsetzung voneinander entfernt werden. *Disco Titanic*, der Titel des Romans, spielt einerseits auf die allgegenwärtige jugoslawische Rockmusik der 1980er Jahre in Temeswar und im Banat an, die von den im Grenzgebiet lebenden rumänischen Jugendlichen heiß geliebt und auf allen verfügbaren Tonträgern gekauft wurde, und andererseits auf den Untergang sowohl des Ceaușescu-Regimes als auch des Landes Jugoslawien. Der Verfasser stellt diese offensichtlichen Anspielungen jedoch mit einem Verweis auf eine gleichnamige Disco – die es einst tatsächlich gegeben haben soll – in Frage bzw. schafft zumindest eine ironische Distanz.

Der Roman sei Abbild zweier Parallelwelten, stellt Mihail Vakulovski fest, die einander sowohl räumlich als auch zeitlich entsprechen (Vakulovski 2017). Die Handlung spielt sowohl in der Vergangenheit als auch in der Gegenwart der Erzählzeit, zeigt die Protagonist:innen als Halbwüchsige und als junge Erwachsene, stellt die Umstände zur Zeit der Diktatur und in den Jahren des Übergangs vom Sozialismus zum Kapitalismus dar, und vergegenwärtigt die Spannungen zwischen dem Banat und den übrigen Teilen des Landes, sowie zwischen dem rumänischen Banat und dem ehemaligen Jugoslawien.

Herta Müller wurde 1953 im Banater Nitzkydorf (rum. Nițhidorf) geboren, in einer Ortschaft, die damals überwiegend von Banater Schwaben bewohnt, inzwischen aber von den Deutschen verlassen wurde: Beinahe alle wanderten nach Deutschland aus (Anzahl der Schwaben laut Volkszählung 1977:1131, 1992:59). In ihren Romanen und Kurzgeschichten vergegenwärtigt sie das Banat nicht als Landschaft, sondern als Raum des Elends, der Gewalt, der Korruption und der ethnischen Diskriminierung. Diese Szenarien kehren in ihrer Textwelt immer wieder, unabhängig davon, in welchem Setting die Handlung spielt. Sie fanden – selbstverständlich innerhalb der Toleranzgrenzen der

damaligen Zensur – selbst in ihre 1982 in Bukarest erschienene Erzählung *Niederungen* Eingang, bei der es sich um eine Darstellung des Banater Landlebens aus der Kinderperspektive handelt. Oder auch in die Kurzgeschichte *Der Mensch ist ein großer Fasan auf der Welt*, eine Beschreibung der Leiden einer Bauernfamilie, die gerade ihren Antrag auf Auswanderung aus Rumänien nach Deutschland eingereicht hatte (Berlin, 1986). Müller schont auch die Banater Schwaben nicht, in den *Niederungen* scheinen ihre Bräuche, Überlieferungen und Verhaltensnormen, die sie wie ein Panzer umgeben, für das Kind reichlich kurios, unverständlich und aus der Zeit gefallen zu sein. Temeswar erscheint wiederum als Leere, als ein Ort, dem sein Gesicht und seine bürgerliche Vergangenheit gewaltsam genommen wurden. Im Roman *Der Fuchs war damals schon der Jäger* schafft Herta Müller durch die Geschichte der Freundinnen Adina und Clara sowie durch alltägliche Verwicklungen ihrer Freund:innen und Kolleg:innen in Familientragödien, in Liebschaften, in Fluchtversuche vor Erpressungen der Geheimpolizei sowie aus zahlreichen montierten Teilchen ein Panorama einer Stadt, von dem erst nach und nach klar wird, dass es sich um ein Bild von Temeswar handeln muss. Dieses Panorama kontrastiert sie mit einer dörflichen Scheinidylle.

Während Temeswar und das Banat sowohl in der rumänisch- als auch in der deutschsprachigen Literatur oft thematisiert werden (die Region ist oft verwendetes Sujet sogar der serbischsprachigen Literatur Rumäniens), wird in der ungarischen Gegenwartsliteratur nur flüchtig, nur beiläufig auf die Stadt und ihre Geschichte Bezug genommen. Dieser Umstand verwundert umso mehr, als die sogenannte Wende-Prosa, die das abrupte Ende der Diktaturen im Machtbereich der Sowjetunion thematisiert, in der ungarischen Gegenwartsliteratur prominent vertreten ist (Bányai 2016) und das Ende der Ceaușescu-Diktatur gerade in Temeswar mit einer breiten Sympathiekundgebung für einen reformierten ungarischen Geistlichen eingeläutet wurde. Temeswar sollte also eine wichtige Rolle in der ungarischen Erinnerungskultur spielen. Indes nimmt allein die 1971 in Klausenburg geborene Andrea Tompa in ihrem ersten Roman, *A hóhér háza* (Das Haus des Henkers, 2010) auf Temeswar Bezug. Die junge Erzählerin des Romans verfolgt die immer bedrohlicher werdende Dynamik der Wendemonate zunächst aus ihrer Geburtsstadt Klausenburg, kann aber trotz allen Gefahren der Versuchung nicht widerstehen, selbst nach Temeswar zu fahren, um Informationen über den sich formierenden Widerstand zu beschaffen.

Aufgrund der Auswahl der drei Romane und der Temeswar- bzw. Banat-Nähe ihrer Themen wird *Disco Titanic* als dezidierter Temeswar-Roman im Zentrum meiner Untersuchung stehen, und um das Bild abzurunden, wird gelegentlich auch auf die beiden anderen Romane Bezug genommen. Im Zentrum des Romans *Disco Titanic* von Radu Pavel Gheo steht die Hauptfigur, Vlad Jivan. Jivan ist ein vielversprechender Schüler, doch kann er seine unbändigen geistigen und körperlichen Energien nicht zügeln. Bald fällt er den Behörden als ein Feind der „sozialistischen Ordnung“ auf: Grund genug für seine Observierung wie auch für seine Anwerbung als Informant der Geheimpolizei. Er muss seine Eliteschule wegen der obszönen Umdichtung der Nationalhymne, wegen Schiebung bei einer Prüfung und wegen einer Disco-Schlägerei verlassen. Er darf seine schulische Laufbahn an einer Fachschule fortsetzen, die Reifeprüfung ablegen und ein Ingenieursstudium beginnen, ihn quälen aber Selbstvorwürfe – eigentlich ein Leben lang –, dass er wegen seiner Jugendsünden ständig schlechte Kompromisse schließen muss. So unterschreibt er bloß einige Monate vor dem Umsturz wortlos die Beitrittserklärung zur Informant:innengarde der Securitate – das Unbehagen, die Furcht vor der Entlarvung

bleiben seine ständigen Begleiter in der neuen parlamentarischen Demokratie. Aber es gibt nicht nur diesen einen dunklen Fleck in seiner Vergangenheit. Vlad Jivan muss also ständig im Zustand der Grenzverletzung verharren, auf jenem schmalen Grat, der die bürgerliche Welt von der Welt des Verbrechens trennt. In allen Perioden seines Lebens schließt er Kompromisse. Diesen Umstand betont der Verfasser nicht nur zur Charakterisierung seines Protagonisten, sondern auch um darauf hinzuweisen, dass ohne schmerzhaft Kompromisse es weder im kommunistischen Rumänien möglich war noch im neuen Kapitalismus möglich ist, zu überleben. Vlads Druckerei beginnt erst zu prosperieren, als er sich der „Beratertätigkeit“ des ehemaligen Securitate-Offiziers und nunmehr honorigen Bukarester „Geschäftsmannes“ Dom' Vergil unterwirft und seinem Business-Netzwerk zuarbeitet. Nun finden sich im Geschäftsfeld der Druckerei typische Schwarzgeschäfte der Übergangsperiode, vom illegalen Treibstoffhandel angefangen bis zur Herstellung falscher Papiere für „Helden der Revolution“. Der Protagonist mit dem sprechenden Namen *Jivan* (ung. *zsivány*, sprich: *živanj* = Brigant, Bandit) ist sich sehr wohl bewusst, dass er mit diesen Tätigkeiten im Netzwerk seines Paten Gesetzesbruch begeht, und würde sich als krimineller Banater doppelt elend in seiner Haut fühlen, wenn er sein Tun nicht damit entschuldigen würde, dass ethisches Verhalten in *diesem* Rumänien einer Selbstaufgabe gleichkäme. Für seine Umgebung ist er zweifellos ein Ehrenmann. Sein Doppelgesicht wurde indes schon in seiner Jugend von jenem Securitate-Beamten richtig eingeschätzt, der ihm zwei Decknamen verpasst hatte: Als Mitarbeiter hieß er *Maschinist*, als Überwacher *Dichter*. Abgesehen von seinen gelegentlichen Gewissensbissen ist der Geschäftsmann Vlad nicht wirklich beunruhigt, weiß er doch, dass er zu den *Unberührbaren* gehört: Nachdem er im Dezember 1989 während der Kämpfe an einer Schusswunde beinahe gestorben ist, wird er nun als „Held der Revolution“ gesehen, er darf weder zur Rechenschaft gezogen noch bestraft werden. Um die Hauptperson Vlad gruppieren sich viele Nebenfiguren, die ihn mehr oder weniger kontrastieren. Die wichtigste ist zweifellos seine Gattin Emilia, eine aus dem südrumänischen Oltenien stammende feine, wohlerzogene Frau und Gymnasialprofessorin für Englisch, die sich auch als Dichterin einen Namen machen konnte. Vlad ebenfalls unähnlich ist sein bester Freund, der lebensfremde Rumänienungar Loți (Horváth Laci), der sich ergebungsvoll in sein Schicksal fügt. Im Sozialismus wurde er wegen seines Bruders benachteiligt, der zunächst aus Rumänien nach Ungarn flüchtete, um später in den Vereinigten Staaten unterzutauchen und alle Beziehungen zur Familie abzuberechen. Im Chaos nach der Revolution verlieren seine Eltern im damals noch nicht illegalen Pyramidenspiel auch ihren letzten Besitz.<sup>3</sup> Als schlechtbezahlter Universitätslektor lebt Loți im Prekariat und wird als Ärmster im Freundeskreis, dem nicht einmal die Gründung einer Familie gelingt, ständig bemitleidet und gefrotzelt. Auch Vlad Jivan hält seinem Freund vor, dass er nicht einmal versucht, nach den Regeln des Kapitalismus zu spielen, sich also auf krumme Pfade zu begeben. Selbst der Anführer der Freunde, der vorbestrafte Micea, ein Knastbruder, erweist sich als mitfühlender als Vlad Jivan: Er, der auch zum Informanten erpresst wurde, meldet in seinen langen Berichten an die Securitate nur irrelevante kleine Vergehen der

---

<sup>3</sup> Als Schneeballsystem oder Pyramidensystem werden Geschäftsmodelle bezeichnet, die zum Funktionieren eine ständig wachsende Anzahl an Teilnehmer:innen benötigen, analog einem den Hang hinabrollenden und dabei stetig anwachsenden Schneeball. Das System platzt in dem Moment, in welchem keine neuen Spieler:innen mehr angeworben werden können. Die Organisator:innen tauchen mit der Beute ab, die Geprellten, die Betrogenen können nicht nur auf keine Entschädigung hoffen, sondern „wegen ihrer Dummheit“ auch auf kein Mitleid.

Freunde. Außer Vlad Jivan, Loți und Micea gehören auch Vivi und Cornel zum Temeswarer Freundeskreis. Für die Clique, die die Temeswarer 1989 in Split kennengelernt hatten – Marina, Renato, Frane und Boris – war der auch serbisch sprechende Vlad, dessen Großeltern Serben waren, einfach ein Auslandsserbe, was damals unwichtig war und nur beiläufig zur Kenntnis genommen wurde. Als er 2011, nach 22 Jahren, zurückkehrt und sie wiedertrifft – Renato war im Bürgerkrieg gefallen –, wird den serbischen Wurzeln des Rumänen Vlad eine ungeahnte Bedeutung zugesprochen. Angesichts des Umstandes, dass er den seinerzeit gelassen-gleichmütigen Frane als einen Geisteskranken, die legere Marina als eine Verbitterte und Boris als jemanden wiedertrifft, der jede Konfrontation mit der nahen Vergangenheit zwanghaft verweigert, bedeutet nun „Serbe“ zu sein, „Partei“ zu sein.

Auch die Protagonist:innen des Romans von Herta Müller *Der Fuchs war damals schon der Jäger* sind Temeswarer, doch scheinen sie kein regionales Bewusstsein zu besitzen, ihr Alltag wird vollständig vom grauenhaften Alltag der Diktatur, von den Strategien des Überlebens bestimmt. Adina, eine Gymnasialprofessorin ist die Hauptfigur des Romans, die – vom Schuldirektor terrorisiert, vom Elend der als Erntehelfer:innen zwangsverpflichteten Schüler:innen erschüttert – versucht, ihr seelisches Gleichgewicht zu bewahren, während ihr wehrdienstpflichtiger Freund im entferntesten Winkel des Landes stationiert ist. Hin und wieder trifft sie ihren alten Freund Paul, einen Arzt und Musiker, der mit seinem Amateurchor bei einem Auftritt im privaten Rahmen, bei der auch Adina zugegen ist, ein Lied zum Besten gibt, das den Diktator beleidigt. Das wird dem Geheimdienst gemeldet, neben Paul wird nun auch Adina observiert. Die Stadt dient dabei als Kulisse. Herta Müller, die zwischen 1977 und 1980 selbst in der Temeswarer Autofabrik Tehnometal tätig war, zeigt die einst blühende Stadt aus der Perspektive der heruntergekommenen Vorstädte, der trostlosen Fabriksvierteln, der grauen Industriekomplexe, der marginalisierten Räume. In dieser trostlosen Landschaft bewegen sich Kolonnen von gleichgeschalteten Menschen, die ihrer Vergangenheit beraubt, ihren familiären Bindungen entledigt nur Interesse für ihr Verhältnis zur Macht haben. Natürlich macht es einen Unterschied aus, ob sie Nutznießer:innen oder einfache Diener:innen der Macht sind, aber ihre Unterworfenheit drückt ihren Stempel auch der Stadt auf.

*Die Vorstadt war mit Drähten und Rohren an die Stadt gehängt und mit einer Brücke ohne Fluß. Die Vorstadt war an beiden Enden offen, auch die Wände, die Wege und Bäume. In das eine Ende der Vorstadt rauschten die Straßenbahnen der Stadt, und die Fabriken bliesen Rauch über die Brücke ohne Fluß. Das Rauschen der Straßenbahn unten und der Rauch oben waren manchmal dasselbe. Am anderen Ende der Vorstadt fraß das Feld und lief mit Rübenblättern weit hinaus, dahinter blinkten weiße Wände. Sie waren so groß wie eine Hand, dort lag ein Dorf. Zwischen dem Dorf und der Brücke ohne Fluß hingen Schafe. Sie fraßen keine Rübenblätter, am Feldweg wuchs Gras und sie fraßen den Weg, bevor der Sommer vorbei war. Dann standen sie vor der Stadt und leckten an den Wänden der Fabrik. Die Fabrik lag vor und hinter der Brücke ohne Wasser, sie war groß. Hinter den Wänden schrieten Kühe und Schweine. Abends wurden Hörner und Klauen verbrannt, es stieg stechende Luft in die Vorstadt. Die Fabrik war ein Schlachthaus. (Müller 2010. 14–15.)*

Im Gegensatz zur Trostlosigkeit und untertänigen Mentalität, die Herta Müller Temeswar attestiert, ist Vlad Jivan ein stolzer Temeswarer, ein selbstbewusster Banater. Radu Pavel

Gheos meisterhafte Schilderung der Mentalität des zum Handeln entschlossenen, aufrechten Banater Menschenschlags zeigt alle ihre positiven Eigenschaften, verschweigt aber auch ihre Schattenseiten, ihre grundlose Überheblichkeit, ihre Rechthaberei nicht. Im Folgenden soll untersucht werden, in welchem Kontext eingebettet die Vorzüglichkeit des Banats, die Vorrangstellung des Temeswarer Vlad Jivan im Roman vorkommen, welche Konfrontationen ihm Gelegenheit bieten würden, seinen grundlosen Stolz als Selbsttäuschung zu erkennen, bzw. welche Mittel der Autor anwendet, um diese als Wunschdenken erscheinen zu lassen. Es sollen jene literarischen Verfahren untersucht werden, die Radu Pavel Gheo bewusst verdreht, um die Gültigkeit ihrer theoretischen Begründung zu hinterfragen.

## Transnationalismus, Multikulturalismus

Die Handlung des Romans *Disco Titanic* beginnt im Jahr 1989, es gelten daher sowohl für Rumänien in den letzten Monaten der Ceaușescu-Diktatur und in der Aufbauphase der Demokratie als auch im Post-Tito Jugoslawien jene Eigenheiten, die die sowjetische und postsowjetische Ära „im Ostblock“ bestimmt haben. Beide Länder waren (und sind als Westbalkan) multiethnisch und mehrsprachig, wobei nach Robert A. Saunders ihre Repräsentation im 21. Jahrhundert weiterhin auf der Unvereinbarkeit von Selbstbild und Außenperspektive gründet (Saunders 2018). Radu Pavel Gheo dekonstruiert den idyllischen Charakter der beiden, allgemein als friedvoll geltenden Nachbarregionen zweier Nachfolgestaaten eines ehemaligen Reiches zunächst durch die Darstellung des Wunschdenkens von Vlad Jivan. Dessen Auffassung nach ist in ethnischer Hinsicht in Temeswar alles in bester Ordnung, lebten doch die verschiedenen Ethnien des Banats – Rumän:innen, Ungar:innen, Deutsche und Serb:innen – schon immer friedlich nebeneinander und miteinander. Ihre Gruppenidentität als Banater:innen wurde durch die Einwanderung der Oltenier:innen und der Roma zerstört. Daher weist eine multikulturelle Gesellschaft neben ihren Vorzügen auch Gefahren auf:

*Das Banat ist genauso wie ganz Rumänien. Eine Art Fischsuppe, eine ciorbă de pește, unabhängig davon, was du in den Topf wirfst – einige Serben, einige Oltenier oder Moldavier, zwei-drei Deutsche als Aromaverstärker, Ungarn als Gewürz, und dann alles was du noch greifen kannst: Tschechen, Slowaken, Bulgaren, und die Fischsuppe bleibt gleich. Doch halt, das kann nicht wahr sein, was für eine Fischsuppe ist das? – dachte er seine Metapher weiter, da er einer guten ciorbă de pește äußerst zugetan war. Eine wahre ciorbă de pește war sie nur davor, als sie nur Deutsche, Ungarn und Rumänen enthielt. Wenn du beginnst, Frösche und allerlei Sumpftier in die Suppe zu werfen, verdirbst du das Ganze.<sup>4</sup> (Gheo 2016. 149.)*

Die Fachliteratur über Fragen transnationalen Textes und Schreibweisen ist sich einig darüber, dass in den diskursiven Räumen ähnlichen Charakters – in denen Interaktionen zwischen Kulturen, Literaturen bzw. Sprachen geschehen, Dialoge, Kulturtransfer und Grenzüberschreitungen vor sich gehen –, die Schlussfolgerungen, die Ergebnisse

---

<sup>4</sup> Banatul e ca toată România. E un fel de ciorbă de pește, în care încap de toate, dar indiferent ce pui în oală – mai niște sîrbi, mai niște olteni ori moldoveni, doi-trei nemți pentru aromă, niște unguri drept condiment, plus ce-ai mai prins pe de lături: cehi, slovaci, bulgari –, tot ciorbă de pește rămîne. Ba nu, ce ciorbă? a preluat el metafora din zbor – că îi și plăcea ciorba de pește. Ciorbă de pește era înainte, cu nemții și ungurii și românii. Da' cînd începi să bagi și broaște, și rîme de baltă, strici toată ciorba.

interessant und vielsagend sind.<sup>5</sup> Nach den Vorstellungen Vlad Jivans überschreibt die Banater Gruppenidentität die nationale rumänische Identität. Merkmale dieses speziellen Banater Verhaltens – beispielsweise die gegenseitige Höflichkeit, Offenheit und Akzeptanz zumindest im Alltag – bildeten sich durch das lange Zusammenleben der Volksgruppen aus. Als gutes Beispiel dafür führt er sogar an mehreren Stellen des Romans eine für ihn exzellente Verhaltensnorm des Banater Mannes an: Sieht dieser eine reizvolle Frau auf der Straße, fragt er sie höflich, ob sie nicht Lust hätte, mit ihm zu vögeln. Sagt sie nein, bedankt er sich für ihre Aufmerksamkeit und geht weiter. Er greift sie nicht an, bedrängt sie in keiner Weise, ist doch ein wesentliches Element seiner kulturellen Erfahrung die Hochachtung für andere. Ist ein Zugezogener fähig, diese feine Lebensart sich anzueignen, ist er in Temeswar willkommen, die Stadt ist offen für ihn. Ist er dazu nicht fähig, wird er ausgestoßen. Vlad ist so beeindruckt von seiner Rücksicht, Umsicht und von seinen feinen Manieren, dass er vollkommen blind und taub wird gegenüber jeder Kritik. Er versteht beispielsweise seine Frau Emilia nicht, die ihm vorhält, dass er seinen einzig verbliebenen Freund Loți ständig einen Bozgor<sup>6</sup> nennt. Es geht ihm nicht ein, was daran nicht gut sein soll, er schmäht ja nicht Loți als Ungarn, verunglimpft nicht seine Nationalität, sondern neckt ihn mit diesem Ausdruck wegen seiner Lebensfremdheit. Die Unempfindlichkeit und die Verallgemeinerung charakterisierten ihn bereits in seiner Jugend, mit seinen Sinnesorganen nimmt er nur das wahr, was er will, was ihm passend scheint. In Jugoslawien sieht er 1989 auch dann nur Wohlstand, Frieden und Freiheit, ein Abbild des Westens, als seine Freunde von den inneren Spannungen des Landes berichten. Er sieht einheitlich in Jeans gekleidete, gute Rockmusik genießende, Lebensfreude ausstrahlende Jugendliche mit kollektivem Jugoslawien-Bewusstsein, Klassegegensätze, ethnische oder religiöse Spannungen blendet er aus. 1989 beachtet er die Worte von Nedret, des bosnischen Kaffeehausbesitzers in Sarajevo nicht, erst hunderttausende Tote des Bürgerkrieges, unter ihnen sein neunzehnjähriger Freund Renato, lassen ihn deren Wahrheitsgehalt erkennen.

*Freilich, wir kommen gut miteinander aus. Wir sind Freunde, wir sind Verwandte. Wir heiraten untereinander, organisieren Feste, tanzen auf serbische, auf kroatische und auf unsere eigene Musik. Wir besuchen gemeinsam Fußballspiele, wir besaufen uns gemeinsam. Selbst ich trinke gelegentlich Raki – prahlt Nedret etwas leiser. Doch hören sie mal gut zu: Niemand, aber absolut kein einziger vergisst, ob er ein Serbe oder ein Bosniake ist, ein Orthodoxer oder ein Katholik. Ob zu einem Viertel oder zur Hälfte. Das wissen alle sehr gut und geben es ihren Kindern weiter. Und dann, dann als die Teufelsbrut kommt und uns ans Leder will, werde ich nichts anderes mehr wissen, außer dass ich ich bin, und der Nachbar ein anderer ist, und dass der hier, wo ich mit den Meinen lebe, nichts zu suchen hat.<sup>7</sup> (Gheo 2016. 223.)*

---

<sup>5</sup> Zu Fragen der transnationalen Literaturen siehe Heft 2., Jg. 2015 der Budapester literaturtheoretischen Zeitschrift *Helikon* mit dem Titel *Transznacionális perspektívák az irodalomtudományban* (Transnationale Perspektiven in der Literaturwissenschaft). Zu diesem Thema wurden bereits drei Konferenzen in der westslowakischen Stadt *Nitra* (dt. Neutra, ung. Nyitra) veranstaltet, deren Vorträge auch in gedruckter Form (auf Ungarisch) zugänglich sind: Németh & Roguska 2018a; Németh & Roguska 2018b; Hegedűs et al. 2019.

<sup>6</sup> Bozgor ist ein rassistisches Schimpfwort für Ungarn in Rumänien (etwa ‚Hergelaufene‘, ‚Barbaren‘).

<sup>7</sup> „Ne înțelegem, cum să nu? Sîntem prieteni, sîntem rude. Ne căsătorim între noi, facem petreceri și dansăm și pe muzica sîrbilor, și pe-a croaților, și pe-a noastră. Mergem la meciuri și ne îmbătăm împreună. Mai beau și eu *rakija*, se lăudă Nedret, coborînd vocea. Dar fiți atenți aici: nimeni, absolut nimeni nu uită că el e sîrb

Trotz seiner zur Schau getragenen Selbstsicherheit ist Vlad Jivan ständig verwirrt. Er weiß nicht, warum ihn die Erfolge seiner Frau als Dichterin stören, und es wurmte ihn bereits, als ihm in Split widersprochen wurde, nicht geglaubt wurde, dass Temeswar ein so problemloses Multikulti-Konstrukt sei, wie er es gern darstellte. Zunächst bestreitet das kroatische Mädchen Marina die Möglichkeit einer vorbehaltlosen Akzeptanz, eines wirklich friedlichen Miteinanders in sich homogener Kulturen. Marinas Stellungnahme illustriert eigentlich die Theorie von Wolfgang Welsch, nach der Kulturen eher durch ihre Hybridität interpretiert werden können, durch Merkmale, die auf ihren Mischcharakter hinweisen (Welsch 1999). Die zweite schwere Verunsicherung Vlads erfolgt durch den emotionalen Ausfall von Boris, des Ältesten in der jugoslawischen Gruppe. Boris hält die Jugoslawien-Nostalgie der Teenager beinahe zehn Jahre nach Titos Tod und angesichts der sich mehrenden Zeichen für den nahenden Zerfall des Staates Jugoslawien für empörend. Während ethnische Grenzen sich sowohl historisch als auch politisch begründen ließen, gründe die Nostalgie der beiden Gruppen bloß auf die gemeinsame Vorliebe für dieselbe Musik und habe sonst keine historische oder politische Grundlage. Boris hat natürlich Recht, dass das idente Lebensgefühl, die gleiche musikalische Geschmacksrichtung die wesentlichen Gründe des Zusammenhaltes der Gruppen sind, nur weiß er nicht, dass dies ein Leben lang andauern wird.

## Grenznähe

Temeswar ist nicht nur Schauplatz des Lebens der rumänischen Protagonist:innen, sondern ist auch Repräsentationsort ihres Lebensgefühls. Die Partikularität dieses Lebensgefühls erinnert an manchen Stellen an einen Generationenroman sowohl was die Themen in der Diktatur als auch jene im Postsozialismus betrifft. 1989 kreisen die Gespräche der etwa gleichaltrigen Freund:innen um die Zugänglichkeit von Discos, um die unverständliche Nummerierung der Straßenbahnen oder um die Jugendbanden in den verschiedenen Vierteln der Stadt. Wichtigstes Merkmal ihrer Gruppenidentität ist allerdings die Möglichkeit ihres Zuganges zu den Produkten der westlichen Popkultur im kommunistischen Rumänien – durch die Möglichkeit ihrer Teilnahme am sogenannten „kleinen Grenzverkehr“ zwischen Rumänien und Jugoslawien. „Vor dem Hintergrund der innenpolitisch desaströsen Situation der 1980er Jahre in Rumänien bot das materiell um ein Vielfaches besser ausgestattete Jugoslawien eine echte Alternative der Orientierung der im Banat lebenden Menschen. Eine Besonderheit bestand in der Erlaubnis für diese Grenzregion, kleine Geschäfte in Jugoslawien abzuwickeln. Die Bewohner des Banats durften pro Jahr zwölfmal für jeweils sechs Tage nach Jugoslawien reisen und dort rumänische Waren gegen heißbegehrte jugoslawische, wie Schokolade oder Coca-Cola, verkaufen. Auch jugoslawisches Fernsehen hatte eine zentrale Bedeutung für die Banater. Im Programm *Filmski maraton* wurden über mehrere Tage amerikanische, aber auch jugoslawische und prämierte osteuropäische Filme ausgestrahlt, für die sich laut Gheo manch Banater extra Urlaub genommen hatte.“ (Große 2022. 75.) Die Güter – nicht nur Schokolade und Coca-Cola, sondern vor allem Jeans und Schallplatten, bzw. Magnetophonkassetten –, wurden am berühmten Temeswarer Jugo-Markt verhöckert, der aus allen Teilen des Landes aufgesucht wurde. Die besondere Erfahrung der Grenznähe

---

ori bosniac ori ortodox ori catolic. Că-i pe-un sfert una ori pe jumătate aialaltă. O știu toți foarte bine, o țin minte și le-o spun și copiilor. Și atunci numai ce vin odată diavolii ăia în ucenicie și ne îmboldesc și-atunci nu mai știm altceva, numai că eu sînt aia și vecinul e altceva și n-are ce căuta aici, unde trăiesc eu cu ai mei.”

ist allerdings ein zentrales Element auch in der zeitgenössischen ungarischen Prosa in Rumänien. Was für die Banater Jugoslawien war, bedeutete Ungarn für Bewohner:innen der an der ungarischen Grenze gelegenen Stadt Satu Mare, deutsch Sathmar, ungarisch Szatmárnémeti. Die Schriftsteller Zsolt Láng, bzw. Zsigmond Sándor Papp beschreiben dieselbe Verheißung in ihren Romanen (Láng 2011; Papp 2011). Die durch die Grenznähe gebotenen Vorteile, die eine oberflächliche Verbrüderung der Teilnehmer:innen zur Folge hatten, die magische Anziehungskraft des Westens, das Gefühl des wahren Kosmopolitismus statt des verlogenen und schalen „sozialistischen Internationalismus“ zu erleben, ließen jene, die dieser Erfahrung teilhaftig wurden, ihre sonstigen Gegensätze vergessen oder halfen ihnen, sie zu überspielen. So zum Beispiel die gegensätzlichen politischen Ansichten Vlad Jivans und des im Roman als Protagonist auftretenden Radu Pavel Gheos. Jene, die keine Grenznähe-Erfahrung hatten, sind von vornherein von der Teilnahme ausgeschlossen. Umgekehrt ermöglicht die Kenntnis der modischen jugoslawischen Schlager, die Kenntnis der Titel und Schlagworte der neuesten Filme die schnelle Integration Vlad Jivans in die Jugendgruppe in Split. Er ist dermaßen überzeugt von der mächtigen Integrationskraft ihres Generationenbewusstseins, das über religiöse, ethnische und historische Konflikte, Leid und Unrecht erhaben sei, dass er die Empfindlichkeit Loți ignorierend lautstark über die Heldentat seines nationalistischen Urgroßvaters berichtet, der als Teilnehmer der rumänischen Nationalversammlung in Alba Iulia 1918 so eindringlich die Grausamkeiten der ungarischen Herrschaft über Siebenbürgen schilderte, dass die Versammlung die Gründung von Großrumänien beschloss.<sup>8</sup> Loți widerspricht nicht, sondern hört schmunzelnd den *fundierten* historischen Ausführungen seines Freundes zu. Vlad sieht erst zwei Jahrzehnte später die nach wie vor intakte, grausame Wirkungsmacht des blindwütigen Nationalismus ein, als er erfahren muss, dass das Gruppenmitglied Frane, Kroat wie sein Freund Renato, dessen serbische Freundin hätte quälen und töten sollen. In diesem Moment fällt ihm schmerzhaft ein, dass auch er 1989 unter Umständen mit der Waffe in der Hand gegen seine Freund:innen hätte kämpfen müssen, und nicht gegen den gemeinsamen Feind, die Diktatur. Bei der oftmaligen Erwähnung des gewaltsamen Umsturzes fällt allerdings auf, dass der Beitrag der Temeswarer Ungar:innen, die Sympathiekundgebung für den vom Geheimdienst unter Hausarrest gestellten und von jeder Kommunikation mit der Außenwelt abgeschnittenen ungarischen Geistlichen László Tőkés, mit der sie den Aufstand einläuteten, im Roman nicht vorkommt.<sup>9</sup>

---

<sup>8</sup> Alba Iulia (deutsch Karlsburg oder Weißenburg, ungarisch Gyulafehérvár), Kreishauptstadt in der Region Siebenbürgen. Vertreter der Rumänen im zerfallenden Königreich Ungarn kamen vom 18. November bis 1. Dezember 1918 zu einer Nationalversammlung in Alba Iulia zusammen. Sie beschlossen die „Resolution von Alba Iulia“, in der sie sich für einen Anschluss Siebenbürgens, des Banats und weiterer bislang ungarischer Gebiete an Rumänien aussprachen. Dieses wurde in dem Vertrag von Trianon bestätigt; es entstand Großrumänien. An dieses Votum erinnert die Halle der Einheit (*Sala Unirii*) sowie der rumänische Nationalfeiertag (Tag der Großen Einheit) am 1. Dezember.

<sup>9</sup> Nachdem der regimetreue zuständige Bischof die Suspendierung des evangelisch-reformierten Geistlichen László Tőkés verfügt hatte, wurde dieser aufgefordert, das Pfarrgebäude zu verlassen, was er verweigerte. Am 15. Dezember 1989 begannen Mitglieder seiner Pfarrgemeinde das Pfarrhaus am Marienplatz zu umstellen, um die behördliche Räumung zu verhindern, die auf den Folgetag angesetzt war. Am 16. Dezember wurden die ungarischen Verteidiger:innen des Gebäudes durch zahlreiche Temeswarer Rumän:innen verstärkt, es kam zum Zusammenstoß mit den Ordnungskräften und mit der Geheimpolizei. Die Demonstration eskalierte zum Kampf, zunächst in Temeswar, dann in Bukarest und in vielen anderen Städten des Landes. Bis zum Schluss des Aufstandes am 28. Dezember forderten die Kämpfe 1.104 Tote.

In der ungarischsprachigen Wendeprosa kommt Temeswar hingegen nur als Stadt vor, in der die 1989er Revolution vorbereitet wird. Die siebzehnjährige Hauptperson des Romans *Das Haus des Henkers* von Andrea Tompa fährt aus Klausenburg zur Verifizierung der Nachrichten über bevorstehende Unruhen in Temeswar in die Stadt an der Bega. Die Schülerin und ihr Gastgeber, ein Freund der gerade Soldat ist, wissen beide, dass die Wohnung des Regisseurs verwandt sein kann, und sprechen trotz der grimmigen Kälte über die politische Lage grundsätzlich nur im Freien, wo sie nicht abgehört werden können. Allerdings sind auch alle Wohnungen kalt, nicht nur in Temeswar sondern in ganz Rumänien, weil die Energieversorgung nicht mehr funktioniert. Daher sprechen sie in der Wohnung nur über Belangloses, und auch das nicht lang, sondern gehen bald in den kalten Zimmern schlafen: Das Mädchen unter zwei dicken Decken, der Freund im Nebenzimmer in seinen Kleidern, mit seinem Wintermantel bedeckt. Anderntags begleitet er sie vorsichtshalber nicht zum Bahnhof, sondern trennt sich zwei Straßen zuvor von ihr. Die Straßen, die Plätze der Stadt werden weder beim Spaziergang am Vortag noch auf dem Weg zum Bahnhof beachtet und beschrieben, alles dominiert die Kälte und der eisige Schrecken des Mädchens. Beim Abschied

*...wiederholte das Mädchen das soeben gehörte Wort „Protestaktion“ leise, „auf dem Platz bei der Statue“. Wir wissen nichts Genaues, fügte der Mann schließlich hinzu, über dem Fluss Bega pfiff ein schneidend kalter Wind, ihr Mantel schützte sie, doch darunter froren ihre Beine in den Jeans erbärmlich und ihre Lippen bebten im Frost, wie sie angespannt den Worten des älteren Mannes lauschte und sie sich zu merken versuchte.<sup>10</sup> (Tompa 2010. 122.)*

## Nostalgie

Nachdem Angst und Schrecken gewichen waren, und eine gewisse Zeit vergangen war, wurden auch die Temeswar-Darstellungen immer nostalgischer. Diese Art der Nostalgie, gepaart mit utopischem Denken, lässt nach Svetlana Boym das Bild einer Idealwelt der dargestellten Räume entstehen, das sich aus Erinnerungen und den von ihnen erweckten Empfindungen zusammensetzt (Boym 2008). Die reflexive Nostalgie lässt den Wunschdenkenden oder die Wunschdenkende sich vorstellen, dass mehrere Räume gleichzeitig besetzt werden können, der eine Raum physisch, der andere virtuell, lässt als möglich erscheinen, dass in den tatsächlichen Lebensraum das Wertesystem des anderen transponiert werden könnte. Die in Grenznähe wohnhaften – wie auch Vlad Jivan – erleben dies um 1989 tagtäglich mit Hilfe der in Jugoslawien ausgestrahlten Radio- und Fernsehsendungen. In der Wirklichkeit des immer trister werdenden Landes Rumänien lebend, transponieren sie sich als Medienkonsument:innen ins Jugoslawien der guten Rockmusik und des westlichen Lebensstils. Ihre unreflektierte Sehnsucht ist dermaßen stark, dass Vlad Jivan trotz aller Warnzeichen im Sommer 1989, als er die Grenze nach Jugoslawien endlich tatsächlich passiert, sich vollkommen bestätigt fühlt: Die Geschäfte sind voll, die Jugend ist glücklich, alle trinken Coca-Cola und sind nach der neuesten Jeans-Mode gekleidet. Die anhaltende Wirkung der Jugoslawien-Nostalgie lässt ihn aber auch nach zwanzig Jahren nicht los, vermag sogar die Traumata des Bürgerkrieges in

---

<sup>10</sup> „a lány aztán halkan elismételte, hogy a szobornál, „megmozdulás”, ezt a szót használta a rendező, nem tudunk semmit pontosan, tette végül hozzá, s a Béga fölött éles szél fújt, a lány a kabátja alatt nem érezte, de a combja a farmerben átfagyott, és az ajka is remegett már, ahogy feszülten figyelte az idős férfi halk szavait, és próbálta megjegyezni őket.“

Jugoslawien zu überschreiben und lässt ihn auch im Sommer 2011 beim Bier im Gastgarten am Bega-Ufer in der Gesellschaft der Freund:innen den Traum weiterträumen, wie schön alles war und hätte bleiben können, wenn es funktioniert hätte:

*Ich sage euch, Jugoslawien war eine gut durchdachte, funktionale Sache... Die Europäische Union ist ein Haufen Scheiße dagegen. Wisst ihr, dass bei den Volkszählungen auch heute noch Zehntausende sich als „jugoslawisch“ bezeichnen? Nach zwanzig Jahren! Kein Vergleich zu dem, was bei uns war. Erinnert ihr euch, wie wir Werbung geguckt hatten ... die Werbeblöcke, he! Versuch heute jemandem zu erklären, dass du wie an den Sessel angeklebt die Werbeblöcke des TV Beograd angestarrt hast, und ein jeder wird dich für einen Trottel halten. Aber wir gierten richtiggehend nach Coca-Cola, nach Lee Cooper Jeans und nach den Simods.<sup>11</sup> (Gheo 2016. 25.)*

Temeswar und das Banat sind in der Vorstellung von Vlad Jivan Dank Jugoslawien europäischer als Restrumänien geworden. Wegen der Banater Offenheit gegenüber der westlichen Kultur, wegen des gelebten Multikulturalismus ist das Bild der Stadt und das Image der Region in den umliegenden Ländern so positiv besetzt. Sollte sich jemand im Ausland erkundigen, woher man komme, solle man statt ‚aus Rumänien‘ einfach ‚aus Temeswar‘ sagen, und die Stadt werde gleich erkannt und geortet: Ah, Temišvar!

Nach der Theorie von Svetlana Boym liegt der Schwerpunkt der rekonstruktiven Nostalgie an der Beschwörung des einstigen Idealzustandes, des verlorenen Glücks. Durch die sorgfältige Auswahl und Sortierung der Erinnerungsinhalte soll der Gang der aus den Fugen geratenen Zeit wiederhergestellt werden, soll die idealisierte Vergangenheit in altem Glanz erstrahlen. Für Vlad Jivan und seine ebenfalls nostalgiebesessenen Freund:innen ist die kurzlebige Banater Republik im Jahre 1918 das zentrale Element ihrer rekonstruktiven Nostalgie. Mangels zugänglicher Quellen ist ihr Wissen darüber mehr als lückenhaft.<sup>12</sup>

*Kam die Rede auf die Gegenwart von Temeswar und auf die neu Zugezogenen, die ordinären Möchtegerne, die mitici,<sup>13</sup> war es nicht mehr weit bis zur berühmten*

---

<sup>11</sup> „Ce vă spun eu e că Iugoslavia era o chesite funcțională, bine gândită... Uniunea Europeană îi căcat pe lângă ea! Știți că și-acum mai îs zeci de mii de oameni care la recensăminte se declară iugoslavi? După douăzeci de ani! Nici nu poți compara cu ce era la noi. Țineți minte cum ne uitam la ei la reclame... la reclame, băi! Spune-i azi cuiva că stăteai ca boul să te uți la calupurile de reclame pe TV Beograd și-o să vezi ce-ți zice. Cum salivam cînd vedeam blugi Lee Cooper și Coca-Cola și adidași Simod...”

<sup>12</sup> Die Banater Republik (rumänisch *Republica bănățeană*, serbisch *Banatska republika*, *Банатска република*, ungarisch *Bánáti köztársaság*) wurde am 1. November 1918 in Temeswar für das Gebiet des historischen Banats ausgerufen. Sie galt nach dem Zusammenbruch Österreich-Ungarns als Versuch, das multiethnische Banat vor der Teilung zwischen Ungarn, Serbien und Rumänien zu bewahren. Am 1. November 1918 fand die Gründungssitzung des Volksrates statt, in dem alle Nationalitäten vertreten waren, noch am selben Tag wurde die Banater Republik ausgerufen. Die kurze Geschichte der Republik endete am 15. November 1918 mit dem Einmarsch serbischer Truppen, welche die Verwaltung übernahmen. In der Folge wurde das Land am 21. Juni 1919 zwischen Rumänien, Serbien und Ungarn aufgeteilt. Die kurzlebige Károlyi-Regierung hatte die Banater Republik tatsächlich anerkannt.

<sup>13</sup> Die Kunstfigur Mitică, eine Schöpfung des berühmten rumänischen Dramatikers und satirischen Autors Ion Luca Caragiale (1852–1912), taucht in seinen *Momente și schițe* im Jahre 1901 erschienenen Erzählungen auf. Mitică ist ein ungeschlachter südrumänischer Töpel, seit Kurzem allerdings stolzer Bukarester, ein Möchtegerne, der städtischer als die Städter scheinen will. Wegen seiner überzogenen und nicht ganz passenden Eleganz, seiner das Französische nachäffenden Ausdrucksweise und seinen gekünstelten Manieren gerät er zwar ständig in selbstverschuldete komische Situationen und liefert

*Banater Republik. Es wusste zwar keiner, was diese Republik genau war, doch ihre Begeisterung flammte auf, und sie wurden von einem unerklärlichen Stolz erfüllt, wenn sie daran dachten, dass irgendwann gegen Ende des Jahres 1918, in jenen chaotischen Zeiten, als die Österreichisch-Ungarische Monarchie binnen kürzester Zeit in seine Bestandteile zerfiel und an ihrer Stelle sich neue, zerbrechliche Staaten mit instabilen Grenzen bildeten, es auch diese Republik mal gegeben hat. Es gab welche, die behaupteten, dass diese in Temeswar ausgerufene Banater Republik, geführt von einem gewissen Doktor Otto Roth, nur ganze zwei Wochen lang bestanden hätte, bis sie serbische Truppen besetzt hätten, die das ganze Banat unter jugoslawische Oberhoheit bringen wollten. Andere wiederum waren sich sicher, dass diese Republik selbst unter serbischer Besatzung monatelang weiter existiert hätte, ihr wäre sogar möglich gewesen, eine eigene Briefmarke mit der Bezeichnung „Banat“ auf Deutsch und Serbisch in Umlauf zu bringen, und eine Briefmarke sei doch Zeichen dafür, dass es eigene Behörden gegeben hätte, das heißt, sie wäre der offizielle Beweis für die Existenz des Staates. Und, sollte dieser Beweis nicht ausreichen, fügten sie hinzu, gäbe es da noch etwas, nämlich dass dieser Staat, der niemals zu einem wirklichen Staat werden sollte, der so diskret in Temeswar proklamiert wurde, dass nicht einmal die Bauernschaft der umliegenden Dörfer davon erfahren hätte, dass dieser Staat, was nun wirklich schwer wiegt, und unbezweifelbar das staatliche Sein der Banater Republik beweist, wenigstens von einer einzigen Regierung anerkannt wurde, auch wenn diese Regierung gerade die ungarische war, der ebenfalls nicht mehr viel Zeit gegeben war.<sup>14</sup> (Gheo 2016. 19.)*

Das Banat-Bewusstsein der Gruppe gründet auf der Vision einer unmäßig vergrößerten und verklärten Episode der Vergangenheit, die dieser willkürlich entrissenen wurde. Auf die Gegenwart projiziert, erscheint es ihnen ohne weiteres möglich, dass in diesem Gebilde die Bürger:innen des Banats, gleich welcher Ethnie sie angehören, in Frieden und Wohlstand zu einer echten Gemeinschaft werden, die sich von den sie umgebenden Staatsvölkern sichtbar unterscheidet.

---

zahlreiche unfreiwillige Pointen, schafft aber mit Bauernschläue meist den passenden Abgang. Die Figur Miticăs war ein solcher Volltreffer, dass sie Caragiale überlebt, und als mitică (Pl. mitici) zum geflügelten Wort, zur Bezeichnung der Mächtigen-Städter, der rüpelhaften Emporkömmlinge wurde.

<sup>14</sup> „Cînd se pomenea de Timișoara de azi și de „mitici” sau regăteni, pînă la urmă se ajungea și la faimoasa Republică Banat. Nimeni nu știa prea bine ce fusese republica asta, dar cu toții se însuflețeau, cuprinși de o mîndrie nu foarte lămurită, la gîndul că ea existase cîndva, în perioada aceea tulbure de la sfîrșitul anului 1918, cînd Imperiul Austro-Ungar se făcea rapid țandări și în locul lui apăreau state noi, fragile, cu granițe încă fluctuante și incerte, ca niște valuri marine. Unii ziceau că acea republică bănățeană, proclamată la Timișoara și condusă de un anume doctor Otto Roth, ar fi durat numai două săptămîni, pînă la ocuparea orașului de către armata sîrbilor, care voiau să includă întreg Banatul în regatul iugoslav. Alții susțineau că de fapt ea ar fi existat vreme de mai multe luni, chiar și pe timpul ocupației sîrbești, și că s-ar fi emis și niște timbre oficiale, imprimate în germană și sîrbă, pe care scria „Banat”, iar un timbru e deja un semn al autorității organizate, o dovadă oficială a existenței unei țări. Și, dacă asta tot nu era de ajuns, se mai amintea și că statul acela care n-a apucat să fie vreodată stat, proclamat la Timișoara cu atîta discreție, încît nici măcar țărani din satele învecinate nu auziseră de el, fusese recunoscut oficial de cel puțin un guvern, ceea ce dădea și mai multă greutate momentului și gestului de independență bănățeană – chiar dacă acel guvern fusese al Ungariei, care n-avea să aibă nici el zile multe.”

## Segregation und Autonomiebestrebungen

Im Laufe der Handlung muss Vlad Jivan erkennen, dass er mit seiner Utopie einer Banater Republik außerhalb seiner Gruppe keine Begeisterung weckt. Seine Wunschbilder von einer Solidargemeinschaft mit regionaler Identität scheinen für die Nicht-Eingeweihten einfach Zeichen einer Segregationsbewegung zu sein, werden als unbegründete Autonomiewünsche aufgefasst, denen weder die rumänische Politik noch die Öffentlichkeit mit Wohlwollen begegnen. Vlad Jivan wird auf drei Fronten mit Angriffen auf seine Vision einer autonomen, staatsähnlichen Region Banat konfrontiert. Seine Frau bemängelt, dass Vlad nicht auf das Verhältnis seiner Banater Republik zu den übrigen Regionen Rumäniens eingeht. Er äußert sich nicht zu den Großregionen Siebenbürgen, Moldau, Oltenien, Muntenien und den anderen, für ihre Bewohner:innen scheint kein Platz in seinem Konzept zu sein. Will seine weltoffene Republik sie ausschließen? Ihre Auseinandersetzung kulminiert schließlich in der Frage der Sprache. Vlad, Herausgeber der Dialektgedichte eines Banater Dichters, widerspricht heftig seiner Frau, die die Sprache der Gedichte als eine rumänische Mundart bezeichnet. Er leugnet die dialektalen Besonderheiten des Textes, und beharrt darauf, dass sie in der eigenständigen Banater Sprache verfasst wurden. Womit für ihn auch die Frage der Verkehrssprache erledigt scheint. Als Literatursprache können natürlich auch Deutsch, Serbisch und Ungarisch verwendet werden, umso mehr als Rumänien keine Literaturnobelpreisträger:innen aufweisen kann, während das Banat in der Person von Herta Müller – die sich als Banaterin bezeichnet – ja eine hat.

Radu Pavel Gheo, ein Kollege seiner Frau, ist Vlad zunächst sympathisch. Gheo kennt sich in der Geschichte aus, weiß um die historische Banater Republik, und scheint einverstanden mit deren Neubelebung zu sein, einverstanden mit der Idee einer eigenständigen, von Bukarest unabhängigen Republik, in der der Schlachtruf: „Marsch zurück nach Bukarest!“ nicht nur in den Stadien als Chor der Fußballfans erschallen könnte. Auf der anderen Seite hat er ernste Einwände. Autonomiebestrebungen hält er auch dann nicht für zeitgemäß, wenn er weiß, dass die Nationalstaaten überall auf der Welt vor große Herausforderungen gestellt wären und ihre Fragmentierung tatsächlich voranschreite – damit ließe sich auch die Jugoslawien-Nostalgie erklären. So sei gegenwärtig die Zeit noch nicht reif für die Neugründung. Problematisch sei vor allem, dass Teile der Region zu Serbien und zu Ungarn gehören, dass die Deutschen und Ungar:innen aus dem rumänischen Banat fast vollständig verschwunden seien, und die Bevölkerung der Republik daher überwiegend aus Roma und Rumän:innen bestünde, die unfähig seien, einen Staat zu lenken.

Die härteste Nuss gibt ihm jedoch in Bukarest Dom' Vergil, der ehemalige Securitate-Offizier und sein Pate, zu knacken. Dieser fragt ihn in einem Restaurant, wie er sich das von Bukarest unabhängige Banat vorstellt. Würde das Land die EU-Mitgliedschaft anstreben? Eine eigene Armee aufstellen? Wahlen abhalten, die parlamentarische Demokratie einführen, Polizei und Geheimdienst organisieren? So viel könne von vornherein gesagt werden, dass Rumänisch als alleinige Verkehrssprache sofort Unruhen auslösen würde. Vlad, dem angesichts der Widersprüche und Ungereimtheiten seiner eigenen Utopie immer unbehaglicher wird, wäre am Ende bereit, neben Banatisch auch Rumänisch, Ungarisch, Deutsch und Serbisch als Verkehrssprachen zu akzeptieren, Banatische Lei als Währung einzuführen, und Ehrlichkeit als oberste

gesellschaftslenkende Kraft zu akzeptieren. Dom' Vergil zeigt sich zufrieden. Und holt zum Schlag aus:

– *Und nachdem du alles so schön organisiert hattest, kommen wir in weniger als zehn Jahren, stülpen uns über euch und kaufen das gesamte Banat auf. Und ihr werdet uns noch dankbar dafür sein!*

– *Also sind wir Unglücksraben, Unvermögende?*

– *Aber wo, Junge, keine Rede davon! Doch eure Unabhängigkeitserzählungen, dass ihr eine bessere Welt aufbauen könnt, weil ihr bessere und reinere Menschen seid als wir draufgängerische mitici, das sind Träume, Mensch! Ihr seid genauso wie wir. Wir sind alle gleich, die gleiche Ware. Gute, schlechte, wie auch immer. Ich kenne die meisten eurer Temeswarer Geschäftsleute, es gibt nicht einen Einzigen, der eine weiße Weste hätte. Der eine ist Päderast, der andere lässt durch die Roma-Mafia seine Immobiliensachen erledigen, der dritte macht unter der Hand gute Geschäfte mit der Regionalverwaltung. Und sie alle, ohne Ausnahme alle, haben enge Verbindungen zu den mitici in der Hauptstadt. [...] Wir leben in einer globalisierten Welt, weißt du das nicht, mein lieber Vlad? Sinc globăli, act locăli. Ihr seid doch nicht das Katalonien Rumäniens, Junge!<sup>15</sup> (Gheo 2016. 301–302.)*

Temeswar ist eine schöne, ruhige und ehrliche Stadt – sagt der Taxifahrer aus Teheran gegen Ende des Romans. Hinter seinen Worten ist auch die versteckte Anspielung zu hören, dass es in seiner Heimatstadt womöglich anders sei, dass jene Stadt, warum auch immer, in einer weniger bevorzugten Lage sei. Radu Pavel Gheo zeigt die schmerzliche Erfahrung der historischen Transformation in Südosteuropa gegen Ende des 20. Jahrhunderts, die bis heute nicht abgeschlossen ist, vor dem Hintergrund der letztlich folgenlosen utopischen Pläne seiner Hauptperson im Kontext der blutigen Revolution in Rumänien 1989 und des noch schrecklicheren Bürgerkrieges in Jugoslawien. Diese Transformation wird in zahlreichen literarischen und künstlerischen Produktionen bearbeitet, politisch analysiert und durch Historiker:innen bewertet. Manche Betroffene betrauern ihre Verluste, manche jubeln über ihre Gewinne, manche verniedlichen diese gewaltsame Transformation gegen Ende des 20. Jahrhunderts als eine bloße Episode der Weltgeschichte. Wenn etwas nicht so läuft, wie er das gerne hätte, witzelt Vlad Jivan sogar über die eigene schwere Verwundung im Dezember 1989: „Habe ich etwa mein Leben in der Revolution dafür geopfert?“ Doch er hört damit schlagartig auf, als er zwanzig Jahre später mit den Tragödien seines ehemaligen jugoslawischen Freundeskreises konfrontiert wird. Die Zusammenkünfte der Freund:innen im Temeswarer Biergarten am Flussufer werden danach friedlicher, sie werden als Gelegenheiten erkannt, deren Stimmung sie bewahren, und nicht durch aktualpolitische Fragen trüben wollen.

---

<sup>15</sup> „– Dacă vă apucați să vă organizați așa, să fiți de capul vostru, în zece ani sîntem peste voi și cumpărăm tot Banatul. Și-o să ne și mulțumiți.

– Adică sîntem niște fraieri!

– Nu, măi băiatule, nici vorbă! Das poveștile astea cu independența, cu lumea mai bună pe care o s-o construiți, că voi sînteți mai buni și mai curați, numai că vă stricăm noi, miticii, astea-s vise, tăticu'! Sînteți la fel ca noi. Sîntem toți laolaltă, aceeași marfă. Bun, rea, cum o fi, ăștia sîntem. Eu îi cam știu pe marii voștri oameni de afaceri din Timișoara. Nu-i unul care să nu aibă bube în cap: ăluia îi plac minorele, ăla învîrte afaceri imobiliare cu mafia țigănească, ăla e pe-o mîină cu nuș'care de la Consiliul Județean. Și toți au învîrteli cu miticii de la capitală. (...) Lumea e globală, Vlăduț, ai auzit de asta, nu? *Sinc globăli, act locăli*. Nu sînteți voi Catalunia României, măi băiatule!”

## Bibliografie

- Bányai, Éva. 2016. *Fordulat-próza. Átmenetnarratívák a kortárs magyar irodalomban*. Kolozsvár: Erdélyi Múzeum-Egyesület.
- Boym, Svetlana. 2008. *The Future of Nostalgia*. New York: Basic Books.
- Gheo, Radu Pavel. 2003. *Adio, adio patria mea, cu î din i, cu â din a*. Iași: Polirom.
- Gheo, Radu Pavel. 2010. *Noapte bună, copii!* Iași: Polirom.
- Gheo, Radu Pavel. 2016. *Disco Titanic*. Iași: Polirom.
- Große, Gundel. 2022. Jugoslawien als rumänischer Traum oder: Warum ein Autor scheinbar durch seinen Roman spaziert. Literarische Strategien im Roman Disco Titanic von Radu Pavel Gheo. In Valeska Bopp-Filimonov & Martin Jung, (Hrsg.), *Kaleidoskop Rumänien. Einblicke in die aktuelle Vielfalt des interdisziplinären Faches Rumänistik*, 73–88. Berlin: Frank & Timme.
- Hegedűs, Orsolya, Zoltán Németh, Anikó N. Tóth & Gabriella Petres-Csizmadia (Hrsg.). 2019. *Transzkulturalizmus és bilingvizmus*. Nitra: UKF.
- Láng, Zsolt. 2011. *Bestiarium Transylvaniae IV. A föld állatai*. Budapest: Kalligram.
- Müller, Herta. 1992. *Der Fuchs war damals schon der Jäger*. Hamburg: Rowohlt.
- Müller, Herta. 1992. *Der Fuchs war damals schon der Jäger*. Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Németh, Zoltán & Magdalena Roguska (Hrsg.). 2018a. *Transzkulturalizmus és bilingvizmus a közép-európai irodalomban*. Nitra: UKF.
- Németh, Zoltán / Roguska, Magdalena (Hrsg.). 2018b. *Transzkulturalizmus és bilingvizmus az irodalomban*. Nitra: UKF.
- Papp, Sándor Zsigmond. 2011. *Semmi kis életek*. Budapest: Libri.
- Saunders, A. Robert. 2018. *Popular Geopolitics and Nation Branding in the Post-Soviet Realm*, London and New York: Routledge.
- Tizard, Will. 2018. HBO Europe Begins Shooting Cyber-Crime Series 'Hackerville' in Romania. [variety.com/2018/tv/global/hbo-europe-begins-shooting-cyber-hackerville-romania-1202828801](https://www.variety.com/2018/tv/global/hbo-europe-begins-shooting-cyber-hackerville-romania-1202828801).
- Tompa, Andrea. 2010. *A hóhér háza*. Budapest: Kalligram.
- Zsolnai, György. 2021. Nyomokban identitást tartalmazhat. *Szépirodalmi Figyelő* 5. 55–63.
- Vakulovski, Mihail. 2017. Disco Titanic. [www.zilesinopti.ro/articole/17405/carte-disco-titanic](http://www.zilesinopti.ro/articole/17405/carte-disco-titanic).
- Welsch, Wolfgang. 1999. Transculturality – the Puzzling Form of Cultures Today. In Mike Featherstone & Scott Lash (Hrsg.), *Spaces of Culture: City, Nation, World*, 194–213. London: Sage.